

Über den WillisauerTuchhandel im 15. Jahrhundert

Autor(en): **Glauser, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **29 (1971)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über den Willisauer Tuchhandel im 15. Jahrhundert

Dr. Fritz Glauser

Es sind nur wenige schriftliche Zeugnisse, die uns einige spärliche Kunde darüber vermitteln, woher die Stoffe stammten, aus denen die Willisauer im 15. Jahrhundert ihre Kleider herstellen ließen. Willisau war damals ein kleines Landstädtchen von höchstens etwa 500 Einwohnern und Zentrum der gleichnamigen Landvogtei, die 1407 unter luzernische Herrschaft gelangt war. Das Städtchen lag an der Landstraße Bern—Luzern, die von Huttwil herkam und über Ruswil oder über Sursee die Stadt Luzern erreichte, welche damals etwa sechs bis sieben Mal größer war als Willisau. Die Lage an einer Landstraße mit verhältnismäßig regem Verkehr verlangte, daß neben den überall vertretenen Handwerken vor allem auch ein gut ausgebautes Gastgewerbe vorhanden war, das sowohl den bescheidenen, wie den gehobenen Ansprüchen der Reisenden, wie Pilger, Fuhrleute, Kaufleute, Krämer usw. entgegenkam. Doch dürfte das Städtchen damals einen eher bäuerlichen Charakter aufgewiesen haben, wenn wir auch Willisau nicht gerade als ein Ackerbauernstädtchen betrachten wollen. Auf dem Willisauer Markt vor allem trafen sich die einheimischen und fremden Händler mit dem bäuerlichen Verbraucher, der hier seinerseits die Produkte seines Hofes absetzte, Gemüse, Vieh, Geflügel, Getreide usw. Auf den Märkten erzielten die Kaufleute ihre besten Umsätze, da hier natürlich am meisten Volk zusammenkam.

Zu den gehobenen Handelswaren gehörten im Mittelalter die Tücher, die, je besser die Qualität und je höher der Wert war, desto weiter verschickt wurden. So haben zweifellos auch wohlhabendere Willisauer Kleider für bessere Gelegenheiten besessen, die aus flandrischen, englischen oder italienischen Tuchen hergestellt waren. Für den Alltag jedoch trugen sie Kleider aus billigen Stoffen, die auch dem Bauern und dem weniger bemittelten Mann dienlich waren und die nicht durch weite Transporte durch halb Europa stark verteuert worden waren. Wohl die allerbilligsten Sorten dürften in der Gegend selber hergestellt worden sein, ist doch in Luzern zum Beispiel um 1300 eine Tuchherstellung von gewissem Ausmaß festzustellen, deren Qualität von der städtischen Obrigkeit kontrolliert wurde. Doch die soliden und gängigen Tuchsorten kamen aus mittleren Entfernungen nach Willisau.

Ulrich Schurtenberg

Der Zufall der Ueberlieferung will es, daß wir über Tucheinkäufe eines Kaufmannes aus Willisau einigen Bescheid wissen, die dieser in Freiburg im Uechtland tätigte. Denn Freiburg war im ausgehenden Mittelalter eine der bedeutendsten Industriestädte der heutigen Schweiz und zählte etwa zehnmal mehr Einwohner als Willisau. Besonders berühmt waren die Freiburger Tuchherstellung und die Gerberei. Die nicht hochwertigen, also für breite Bevölkerungsschichten erschwinglichen Tuche wurden bis nach Schwaben und Savoyen ausgeführt, ja sie fanden vereinzelt den Weg nach Südfrankreich, Italien und dem Orient. Kein Wunder ist es somit, daß wir unter den Käufern in Freiburg auch Leute aus unseren Gegenden und aus der ganzen Innerschweiz antreffen. Wieso wir davon Kenntnis haben? Konnten in welschen Landen die Käufer nicht bar bezahlen oder reichte die Tauschware für die Bezahlung nicht aus, so gingen Verkäufer und Käufer zum Notar, der in romanischen Ländern eine ungemein viel größere Bedeutung besaß als etwa bei uns, und ließen die Schuld verurkunden. Die Freiburger Notariatsprotokolle, in die die Notare die ausgestellten Urkunden einzutragen hatten, enthielten demnach nicht alle Kaufhandlungen, sondern nur einen sehr kleinen Teil derselben. Und von den Notariatsprotokollen selber ist wiederum nur ein kleiner Teil erhalten geblieben, die vom versierten Wirtschaftshistoriker Hektor Ammann auszugsweise publiziert worden sind (1). So treffen wir nun von 1415 bis 1425 in Freiburg den «Ulricus Schurtenberg de Willisow, mercator» an, also den Kaufmann Ulrich Schurtenberg von Willisau.

Ulrich Schurtenberg kaufte am 4. Dezember 1415 vom Freiburger Metzger Heinzmann Kerphennig einige Grautuche (Panni grisei) und blieb einen Restbetrag von einigen Schillingen schuldig, die er bis zum Fest Johannes des Täufers (24. Juni) 1416 zu bezahlen versprach (2). Am gleichen Tag kaufte er vom Freiburger Färber Jakob Retz ein rotes und ein schwarzes Tuch und schuldete dafür noch 20 Rheinische Gulden, die bis zum Fest der Auffindung des Heiligen Kreuzes (3. Mai) 1416 zu begleichen waren (3). Fast zwei Jahre später treffen wir Schurtenberg erneut beim Tucheinkauf in Freiburg. Am 17. September 1417 bekannte er, dem Freiburger Gerber Jakob Guglonberg 10 Rheinische Gulden schuldig zu sein, und zwar für den Kauf von zwei Grautuchen. Die Schuld war bis zum Fest der Kreuzauffindung (3. Mai) 1418 zu zahlen (4). Unter dem gleichen Datum erwarb er vom Gerber Willinus Tochtermann, Bürger zu Freiburg, schwarze Tuche, für die er bis Weihnachten 1417 noch acht Pfund Lausanner Währung schuldig blieb (5). Alle diese Verurkundungen hatte der Notar Richard von Füllistorf vollzogen, der überhaupt ein Vertrauensmann der Innerschweizer Händler gewesen zu sein scheint, finden wir doch unter seinen Kunden Luzerner, Urner, Schwyzer, Unterwaldner und Zuger.

Während fast fünf Jahren hören wir nun von Schurtenbergs Handel in Freiburg nichts mehr. Als Ulrich Schurtenberg von Willisau am 27. Februar 1422 wieder auf Kredit einkaufte, hatte er in Freiburg selber Wohnsitz genommen. Für den Kauf von nicht näher bezeichnetem Tuch schuldete er noch drei Rheinische Gulden, zahlbar bis zum Fest der Kreuzauffindung 1422. Notar war diesmal Ulrich Manot (6). Am 1. Mai 1422 begegnen wir Schurtenberg in Geschäftsgemeinschaft mit den Brüdern Jörg und Jakob Ebinger von Bern. Die drei Gemeinder ließen beim Notar Johannes Albi zwei Geschäfte verurkunden, die beweisen, daß ihr Geschäftsvolumen offenbar einiges größer war als das, was wir bis jetzt beim Willisauer beobachten konnten. Sie kauften vom Freiburger Bürger Tschan (Jean) Mentschat eine nicht genannte Anzahl gefärbter Tuche, für die sie 102½ Rheinische Gulden schuldig blieben, die sie bis zum Fest der Heiligen Verena (1. September) an der berühmten Messe in Zurzach oder in Baden zu begleichen hatten (7). Von Jakob Reif, Burger zu Freiburg, kauften sie ebenfalls eine ungenannte Menge «gewand», das heißt Tuche, ein. Sie hatten dafür noch 203 Rheinische Gulden zu bezahlen, und zwar bis Weihnachten 1422 in der Stadt Freiburg selber (8).

Ein letztes Mal können wir unsern Willisauer Tuchhändler am 3. Januar 1425 beim Notar Richard von Füllistorf beobachten. Er nannte sich nun «Ulricus Schurtenberg de Thurego», war also nunmehr in Zürich ansässig. Er hatte vom Freiburger Pfister Ruodinus Glogner gefärbte Tuche gekauft und war 13 Gulden schuldig geblieben, die er bis zur Fasnacht zu bezahlen versprach (9). In der Folge blieb Schurtenberg in Zürich ansässig und dürfte nach wie vor ein Freiburg Tuche eingekauft haben, wenn wir auch nichts mehr davon erfahren. In Zürich erscheint der Willisauer 1425 und 1435 als Schuldner des Ulrich Richter und des Lüti Kamrer (10). 1429 focht er einen Streit mit Kuni Hagnowar aus, dem er über zwei Zentner Seife geliefert hatte (11). Letztmals finden wir ihn 1438 erwähnt, als er zusammen mit Balthasar Hemmkin dem Basler Kaufmann Meister Volmar Riecher 50 Gulden schuldete (12).

Ueberblicken wir die Tätigkeit Schurtenbergs in Freiburg, so stellen wir einmal fest, daß er dort offenbar nur Tuche einkaufte, und zwar gefärbte, nämlich graue, rote und schwarze. Diese dürfte er in seine Heimat geführt und dort verkauft haben. Da der mittelalterliche Kaufmann lieber nicht mit Bargeld auf Reisen ging und er auch sonst als Gegenfuhr in der Regel das Mitführen von Waren vorzog, dürfen wir vermuten, daß er heimatliche Produkte nach Freiburg mitnahm, um sie dort zu verkaufen oder einzutauschen. Was das für Produkte waren, können wir wenigstens zum Teil aus den Berufen seiner Geschäftspartner ablesen. Denn von den acht Freiburgern, mit denen er Geschäfte abschloß, waren drei Gerber und je einer Metzger und Bäcker. Er scheint demnach also hauptsächlich Felle, aber auch Vieh und vielleicht noch Getreide nach Freiburg geführt zu haben, um sie

gegen die begehrten Tuche einzuhandeln. Schurtenberg war allem Anschein nach sehr aktiv und viel unterwegs. So besuchte er auch die Zurzacher Messen. Der heimatlichen Enge scheint er zuerst nach Freiburg, dann nach Zürich ausgewichen zu sein, doch dürfte er seinen Handel mit seiner Heimatstadt weiterhin gepflegt haben.

Die Tuchlaube in Willisau

Da Ulrich Schurtenberg Bürger von Willisau war, durfte er seine Tücher und andere Waren unbeschränkt das ganze Jahr hindurch verkaufen. Dieses Recht gestand man jedoch damals im allgemeinen in den Städten fremden Kaufleuten nicht zu. Die auswärtigen Händler durften nur an Jahrmärkten und Messen frei verkaufen und nur an diesen Märkten kam der einheimische Verbraucher mit dem fremden Verkäufer unmittelbar in Berührung.

Der Tuchhandel der fremden Kaufleute war regelmäßig an einem bestimmten Orte zusammengefaßt, damit die Aufsicht über Preis und Qualität besser gehandhabt und der Zoll richtig eingezogen werden konnte. Eine Tuchlaube oder, wie der ältere Ausdruck lautet, eine Wattlaube besaß auch das Städtchen Willisau, und zwar zweifellos schon im 14. Jahrhundert. In der Wattlaube gab es wie in der Schaal eine dem Bedarf entsprechende Anzahl Verkaufsstände, die an die Tuchhändler vermietet wurden. Neben den Fremden, für die der Verkauf in der Wattlaube obligatorisch war, durften hier selbstverständlich auch die einheimischen Händler ihre Waren feilbieten.

Vom Bestehen der Wattlaube vernehmen wir erst im Gefolge des Brandes von 1471, als die Luzerner Herrschaft jenes öffentliche Gebäude wieder aufzubauen hatte, dessen Erträge an Zinsen und Zoll ihr zufielen, nämlich die Schaal. 1478/79 und 1481/82 mußten Läden zu der «louben» angeschafft werden und 1482/83 zahlte der Landvogt eine Summe «umb kalch zur wattlouben» (13). In der Wattlaube verkaufte man neben Textilwaren zweifellos auch andere Waren. Daneben diente sie, da sie ja nicht ständig benutzt wurde, auch als Tanzboden (14). Die Laube lag im Stock über der Schaal, wie wir ausdrücklich erst 1582 erfahren (15). Das bedeutet, daß die Wattlaube mindestens so alt war wie die Schaal, die 1399 erstmals in den Urkunden auftauchte und somit ins 14. Jh. zurückreichte (16). Und auch in Luzern befand sich noch während des größten Teils des 15. Jahrhunderts die Wattlaube ebenfalls über der Schaal, in der die Metzger ihre Verkaufsstände hatten.

Als Stadtherrin, die die Gefälle von der Schaal und der Laube bezog, mußte die luzernische Obrigkeit 1582 einen Neubau ins Auge fassen, der anscheinend wieder ein Holzbau war. Auf Bitten der Willisauer aber verzichtete nun der Luzerner Rat zugunsten der Stadt Willisau auf ihre Er-

träge und übertrug Bau und Unterhalt der dortigen Burgerschaft (15). Luzern leistete an den Neubau, der bereits vergeben war, noch den einen oder andern Beitrag. So verrechnete der Luzerner Seckelmeister 1582/83 Ausgaben wegen des Zimmermanns «von der louben zuo Willisow» (17) und die Umgeldrechner Ausgaben «umb ein knopf gan Willisow uff das tuochhus» (18). Da anscheinend um 1600 der Kornhandel in dieses Gebäude verlegt wurde, erhielt es im 17. Jahrhundert nach dem Luzerner Vorbild die Bezeichnung Kaufhaus (19).

Fremde Tuchhändler

Das Vorhandensein des Tuchhauses beweist, daß immer wieder fremde Kaufleute die Jahrmärkte benutzten, um in Willisau ihre Tücher und anderen Waren abzusetzen. So scheint anlässlich des Jahrmarktes am Feste Peter und Paul des Jahres 1412 in der Tuchlaube ein Brand ausgebrochen zu sein, da mindestens einer der fremden Tuchhändler versuchte, bei der Stadt Luzern als Besitzerin des Gebäudes Schadenersatz geltend zu machen. Hermann Rat von Kall (Calw) waren nämlich in Willisau etliche Tuche verbrannt. Da man von ihm einen Bürgen verlangte für den Fall, daß er entgegen seinem Versprechen gegen Luzern ein fremdes Gericht anrufen würde, stellte Hermann Rat den Luzerner Hensli Unter den Bäumen als seinen Bürgen, mit dem er offenbar geschäftlich bekannt war (20). Wie in Luzern wurden somit auch in Willisau schwäbische Tuche feilgeboten. Und aus dem Willisauer Vorfall haben wir Kenntnis davon, daß Tuchhändler aus Calw und wohl auch andern Tuchmacherstädten Schwabens mit ihren wohlfeilen Tuchen unsere Märkte selber besuchten (21). Auch Nördlinger Tuch, das mindestens seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in unseren Gegenden als ausgesprochen billiges Tuch weit verbreitet war, dürfte schon im 15. Jh. in Willisau erhältlich gewesen sein. Denn es ist zu vermuten, daß sich unter den Waren des Krämers Michel Gasser aus Nördlingen, der 1454 den Peter und Paulsmarkt Willisau und die Kirchweihe der Ettiswiler Sakramentskapelle besuchte, auch die Tücher seiner Heimatstadt zu finden waren (22).

*

Es sind nur einige wenige Einblicke, die uns die eben ausgebreiteten Quellen gewähren. Aus dem Bestehen einer besonderen Verkaufsstätte für das Tuch, der Wattlaube, geht bereits hervor, daß auch in Willisau der Tuchhandel einen bedeutenden Handelszweig darstellte. Einheimische und fremde Tuchhändler und Krämer brachten von den damals bekannten Zentren der Tuchherstellung her direkt die Stoffe nach Willisau oder hielten hier anlässlich der alljährlichen Marktfahrten regelmäßig ihre Waren feil. Wir sind besonders dem Verkauf von billigen Tuchen begegnet, jenen aus Frei-

burg im Uechtland, aus dem schwäbischen Calw und dem fränkischen Nördlingen. Das darf uns nicht verwundern, waren doch gerade diese Stoffe jene, die am meisten verlangt wurden.

Anmerkungen

- 1 Hektor Ammann, *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg im Uechtland*. 3 Lieferungen, Aarau 1942—1954.
- 2 Ammann Nr. 1297
- 3 Ammann Nr. 1298
- 4 Ammann Nr. 1362
- 5 Ammann Nr. 1363
- 6 Ammann Nr. 2142
- 7 Ammann Nr. 1631
- 8 Ammann Nr. 1632
- 9 Ammann Nr. 1507 = *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte* bearbeitet von Werner Schnyder, Zürich 1937, Seite 476 Nr. 849 (Im folgenden: QZWG)
- 10 QZWG Seite 477 Nr. 850 und 537 Nr. 954.
- 11 QZWG Seiten 503f Nr. 857 l—m.
- 12 QZWG Seite 539 Nr. 956 n. — In den Zürcher Steuerbüchern ist Schurtenberg nicht erwähnt.
- 13 Die im folgenden zitierten Archivalien stammen alle aus dem Staatsarchiv Luzern. Jahresrechnungen des Landvogts von Willisau, cod 6860, 275, 278 f. Die Rechnungen für die Jahre 1471—1477 fehlen. — Vgl. Theodor von Liebenau, *Geschichte der Stadt Willisau*, *Geschichtsfreund* 58, 117 und 59, 92 ff.
- 14 Personalakten Heini Fischer, um 1490. Aus der Kundschaft geht hervor, daß sich in der Schaal Bänke befanden, darunter jene Hans Kachtarers und Peter Murers. Bei einer Flucht aus der Schaal begaben sich die Verfolgten auf die Tanzlaube.
- 15 Ratsprotokoll 38, 7 r. «...diewyl die schal sampt der louben daruff so vil buwlos und presthafft worden...»
in der Schaal Bänke befanden, darunter jene Hans Kalchtarers und Peter Murers.
- 16 Urk. 152/2208: Graf Wilhelm von Arberg-Valendis belastet die «fleisch schalen» zu Willisau zugunsten des Basler Bürgers Küntzlin von Laufen mit 103 Gulden. Vgl. auch Liebenau, *Willisau*, *Geschichtsfreund* 58, 49. Ferner Ratsprotokoll 1, 247 v. — Das Gebäude, das als Schaal, Tuchlaube, Tanzlaube und Kaufhaus diente, stand unmittelbar bei der Kirche als westlichstes (oberstes) Haus der südlichen Häuserzeile der Hauptgasse, bis es nach dem Brand von 1704 an den heutigen Standort verlegt wurde.
- 17 cod 6875, 17 v.
- 18 cod 9695, 113 v.
- 19 Für die weitere Geschichte dieses Hauses vgl. Adolf Reinle, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern*, Band 5, Amt Willisau, Seite 275, Basel 1959.
- 20 Ratsprotokoll 2, 19 v.
- 21 Aloys Schulte, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig*, Band 1, Seite 702, Leipzig 1900. Ferner: Josef Kulischer, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*, Band 2, Seite 116, München und Wien 1965.
- 22 Archiv der Zunft zu Safran in Luzern, Urkunde vom 29. Juni 1454. Vgl. *Geschichtsfreund* 64, 208.